

# Es ist doch was dran am Belchen-System : ein Nachtrag

Autor(en): **Lehmann, Hans-Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **84 (2019)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860336>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Es ist doch was dran am Belchen-System. Ein Nachtrag

«...wofür sie besonders schwärmt, wenn es wieder aufgewärmt.» Nicht nur der Sauerkohl der Witwe Bolte ist ein Dauerbrenner! Für Schwarzwald-Werbung wird im «Schwarzwälder Hausschatz 2019» etwas wieder aufgewärmt, was seit Jahrzehnten schon als ein von Lehrern, von Laien, von Kunsthistorikern, von Sprachwissenschaftlern und von Archäologen zusammengerührter Brei im Widerstreit der Meinungen vor sich hin köchelt. Späße des jungen Romantikers Johann Peter Hebel und seiner Freunde, der Disput der Philologen über «Belchen» als Bergnamen und als Bezeichnung des gleichnamigen Wasservogels am Bodensee, Druidenzauber und auch Esoterik würzen ein Gemisch, welches manchem schmeckt und anderen nicht. Hin und wieder hebt sich der Deckel des Topfes, um zur Freude der Tourismus-Werbung im Dreiländereck wieder etwas Dampf über den «Mythos vom Belchen-System» abzulassen.

Gegenstand dieses Mythos ist in erster Linie das fast rechtwinklige Dreieck, welches nach den Belchen-Bergen der Randgebirge im Südsass, im Markgräflerland und in der Nordwestschweiz benannt ist. Auf- und Untergänge der Sonne über diesen Bergen liefern prachtvolle Fotos, die aber nichts darüber aussagen, ob dem von Walter Eichin und Andreas Bohnert 1988 postulierten Sonnenkalender der alten Kelten irgendein realer Hintergrund zukommt.<sup>1</sup> Sie hatten sich

<sup>1</sup> Walter Eichin, Andreas Bohnert: Das Belchen-System. Das Markgräflerland 1985 Heft 2, 176-185 sowie in: Jurablätter 50, Heft 5, 57-70. Vgl. in diesem Sinn zuletzt Brigitta Köhl: Der Belchen – Eckpunkt im Belchendreieck. Oltner Neujahrsblätter 68 (2010) 87-90.

an dem schon von Fritz Hockenjos beschriebenen Dreieck orientiert, in dem die Hypotenuse von der Linie vom Elsässer Belchen (Ballon d'Alsace) zur Belchenfluh im Schweizer Jura, und die anderen Seiten von den Visuren von diesen Bergen zum Schwarzwald-Belchen bestimmt sind.<sup>2</sup> Der ehemalige Basler Kantonsarchäologe Rolf d'Aujourd'hui hatte die Vermutungen über das Belchen-System durch die Beobachtung untermauert, dass das Straßenraster im römischen Augst astronomisch entsprechend ausgerichtet ist.<sup>3</sup> Auf Zusammenhänge, die – vom Elsässer Belchen aus gesehen – extreme Vollmondkonstellationen über Bergen des Namens «Blauen» im Schwarzwald und Jura verbinden, wird hier nicht eingegangen.<sup>4</sup> Die von d'Aujourd'hui 1999 in einer Vortragsserie angesprochenen Örtlichkeiten (seine «Messpunkte» und einige archäologische Fundplätze im Raum um Basel) hat 2010 Ernst Born mit Hilfe von

<sup>2</sup> Fritz Hockenjos: Die drei Belchen. Der Schwarzwald 1960 Heft 1/2, 7-12.

<sup>3</sup> Rolf d'Aujourd'hui: Das Belchen-Dreieck. Wochenzeitung für das Dreiland: Nordwestschweiz, Südbaden und Haute-Alsace 18. Juni 1992 S. 3; derselbe: Interviews in der Basler Zeitung vom 18. Juni 1992 und vom 8. Dezember 2007; derselbe: Zum Genius loci von Basel. Ein zentraler Ort im Belchensystem. Basler Stadtbuch 1997, 125-138; derselbe: Zur Geometrie des Stadtplanes von Augusta Raurica. Mit einem Exkurs zum Belchensystem. In: Millefiori. Festschrift für Ludwig Berger, 1998, 19-32.

<sup>4</sup> Auf ähnlich konstruierte Bezüge zwischen Bergen mit dem Namen Blauen und extremen Mondkonfigurationen, die auf den Karten bei D'Aujourd'hui 2007 (wie Anm. 3), bei Born (wie Anm. 5, S. 15 und 34) und bei Köhl (wie Anm. 1) gezeigt sind, soll hier nicht eingegangen werden.

Computerprogrammen – genau mit Koordinaten und Höhenangaben versehen – unter dem Titel «Das Belchendreieck» veröffentlicht, für die Visuren gibt Born dazu Azimut, Höhenwinkel und Distanz an.<sup>5</sup> Zu den aufgezählten Plätzen gehören die Berge Ballon d’Alsace (Elsässer Belchen), Petit Ballon sowie die Belchen im Schwarzwald und im Jura, der Zeller Blauen, der Hochblauen und der Blauen im Jura – alles hohe Berge! Nach welchen Gesichtspunkten die «Messpunkte» in der Niederung ausgewählt sind, hat Born nicht verraten – genauso wenig wie die Literaturliste für seine Bibliographie, die sich sehr stark an Archäo-Astronomie orientiert. Born enthält sich jeder Kritik an den Thesen von d’Aujoud’hui: außer «größerer Genauigkeit» nichts Neues. Er geht nicht auf mögliche Zufälle ein, die für die Auswahl der aufgeführten archäologischen Fundplätze eine Rolle gespielt haben könnten. Hilfreich ist Borns Werk als Lexikon, welches viele Angaben zu Mathematik (ebene und sphärische Geometrie), Astronomie, Kartographie und Kalenderwesen bringt. Für Born und d’Aujoud’hui war wie für Eichin vorzugsweise die Beobachtung von Sonnenaufgängen wichtig. Sind hier Zweifel angebracht wie an der Einbeziehung der vielen archäologischen Stätten in der daran überaus reichen Regio Dreiland?

Eichin und Bohnert hatten ihre These aus der Topographie und aus den seit dem Mittelalter überlieferten Bergnamen abgeleitet und ein großräumiges Beobachtungssystem der Kelten für einen Sonnenkalender behauptet. Sie hatten ihre Vermutung mit dem Namen eines nur in Noricum, Aquileia und auch in Südfrankreich nachgewiesenen keltischen Gottes Belenus zu stützen versucht. Diese An-

nahme ist wohl genauso falsch wie die der Sprachwissenschaftler über die Ableitung des Namens und die Identifizierung der Begriffe französisch «Ballon» und deutsch «Belchen». Schon Fritz Langenbeck hatte daran Zweifel geäußert.<sup>6</sup> Der am Bodensee gebräuchliche Name «Belchen» für das Blässhuhn mit seinem weißen Stirnfleck war in die Diskussion von Geisteswissenschaftlern aus verschiedenen Fachgebieten eingegangen wegen der Assoziation zu hoch gelegenen Schneeflächen, die an offenen Bergflanken zeitweise sichtbar seien. Fritz Hockenjos und Albrecht Schlageter haben ältere Literatur zum Bergnamen Belchen referiert, zuletzt auch noch 2001 Marcelle Thommen.<sup>7</sup> Schon der Erstveröffentlichung von Eichin und Bohnert hatte der archäologisch engagierte Kunsterzieher Willi Werth wenig qualifiziert widersprochen und archäologische Beweise gefordert;<sup>8</sup> der Kunsthistoriker Ehrenfried Kluckert will 2008 und 2016 das Belchen-System mit seinem Druidenmythos entzaubert haben. Mit Jugendposen Hebels hat er das Belchen-System zu denunzieren versucht; er hat uns beschieden, dass am Belchis-

<sup>5</sup> Ernst Born: Das Belchen-Dreieck. Basel 2010. Datensammlungen hier S. 20 und 176-179.

<sup>6</sup> Fritz Langenbeck: Vom Weiterleben der vorgermanischen Toponomie im deutschsprachigen Elsaß. Studien zur elsässischen Siedlungsgeschichte 1, Bühl/Baden 1967, S. 154.

<sup>7</sup> Hockenjos (wie Anm. 2) mit älterer Literatur; Albrecht Schlageter: Zum Bergnamen «Belchen». In: Der Belchen im Schwarzwald. Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs 13, Karlsruhe 1989, 27-98; Marcelle Thommen: Notizen zur Belchen-Forschung – Die Berge und ihre Namen. Baselbieter Heimatblätter 2001, S. 145ff.

<sup>8</sup> Willi Werth: Anmerkungen zum «Belchensystem» nach Walter Eichin und Andreas Bohnert. Das Markgräflerland 1988 Heft 1, 184. Ein Karl Rammstein, der auf seiner home-page am 13. Juni 2004 über die Belchenlegende referierte, hat sich einer eigenen Stellungnahme enthalten.

mus nichts dran sei.<sup>9</sup> Kluckerts Argumente sind mit denjenigen von Werth vergleichbar: auch er verwechselt die Zeit der Entstehung der Bezeichnung «Belchen» mit der urkundlichen Erstnennung der Bergnamen. Die Mittelgebirge seien bis ins Hochmittelalter bewaldet gewesen und um diese Zeit wegen des steigenden Holzbedarfs entwaldet worden. Erst diese Maßnahmen hätten auf den Bergen in Höhen über 1200 m in Winter und Frühjahr weiße Schneeflächen beobachten lassen, die den Belchen ihren Namen eingebracht hätten. Recht hat auch er mit der Feststellung, dass sich entsprechende Konfigurationen wie im Belchen-System in allen Mittelgebirgen finden lassen. Kluckerts Auslassungen von 2008 sind in das Kleine Begriffslexikon zum Südschwarzwald eingegangen; Walter Eichin hat sich mit einer Leserzuschrift in der Badischen Zeitung gegen die Darstellung des Belchen-Systems als «mythisches Geflecht» und «zauberhafte Druidengeschichte» bei Kluckert verwahrt.<sup>10</sup> Dies alles soll nicht wiederholt werden.

Einzugehen ist dagegen auf die kritischen Bemerkungen, welche der Archäologe Rudolf Moosbrugger-Leu 1996 geäußert hatte.<sup>11</sup> Archäologischer Art war dabei allenfalls die auch von Werth schon erwähnte Tatsache, dass man in grauer Vor-

zeit schon die Möglichkeit gehabt hatte, kalendarische Ereignisse im Sonnenjahr sehr exakt zu erfassen. Seit 1996 haben sich über Irland und Ägypten hinaus die Belege dafür noch stark vermehrt. Sein auch von Werth schon gebrauchtes Argument, dass sich von jedem Standort aus der Sonnenlauf über das Jahr hinweg beobachten und mit Markierungen am Horizont festfallen lasse, setzt sich über die Bedingung hinweg, dass die eigentliche Voraussetzung für ein «Belchen-System» eben die Bezeichnung «Belchen» ist. Moosbrugger-Leu hat im Belchen-System Eichins diverse «Ballon-Berge» vermisst und darauf hingewiesen, dass der Petit Ballon in den Vogesen erst von preußischen Kartographen um 1870/71 zum «Kleinen Belchen» ernannt worden war. Bei den Einheimischen hieß er zuvor schlicht «Kahler Wasen»; die Bezeichnung entspricht der Bedeutung «Viehweide», welche die Sprachforschung für «Ballon» angibt. Der Petit Ballon entfällt für das Belchen-System, weil er vom Elsässer Belchen aus nicht sichtbar ist. Moosbrugger-Leus Hauptargument war jedoch, dass die Sonne am längsten Tag des Jahres – vom Elsässer Belchen aus gesehen – nicht über der Belchenfluh aufgeht, sondern über dem Tödi in der über dem Jura erscheinenden Alpenkette. Dieses Argument entfällt bei einem «Belchen» in der Niederung, auf welchen schon im Jahr 1918 F. Mentz aufmerksam gemacht und damit die Herleitung des Bergnamens von Schneeflächen zu Fall gebracht hatte.<sup>12</sup> Vom Verfasser auf diese Örtlichkeit im Altsiedelland beim Schloss St. Apollinaire nahe Folgensbourg im Raum von Obermichelbach aufmerksam gemacht, war Moosbrugger-

<sup>9</sup> Ehrenfried Kluckert: Am Belchismus ist nichts dran. Badische Zeitung vom 22. März 2008. Kleines Begriffslexikon zum Schwarzwald, [www.frsw/lexikon.htm#Belchismus](http://www.frsw/lexikon.htm#Belchismus); derselbe: Kluckert.blogspot.com/2016/kelten-belchisten-und-der-markgräfler-belchen vom 20. Februar 2016.

<sup>10</sup> Walter Eichin: Lichtmesssystem für Agrargesellschaften existentiell. Badische Zeitung vom 18. April 2008 (Leserbrief zur Entgegnung auf Kluckert 2008 (wie Anm. 9)).

<sup>11</sup> Rudolf Moosbrugger-Leu: Fünf kritische Bemerkungen zum sogenannten Belchen-System. Das Markgräflerland 1996 Heft 2, S. 74-83.

<sup>12</sup> Ferdinand Mentz: Der Name Belchen. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 72, NF 33 (1918) 278-280.

Leu von der Aussicht dort überwältigt – auch ohne dort den Tödi gesehen zu haben. Sein wichtigstes Argument war hier aber entfallen.

Der Verfasser dieser Zeilen bekennt, dass er vor langen Jahren selber etwas in den besagten Brei eingerührt hatte, denn in der Absicht, die These Eichins zu widerlegen, war er durch eigene Befunde zum Belchen-System vom Saulus zum Paulus geworden.<sup>13</sup> Eichins These wäre zu widerlegen gewesen, wenn es im eindeutig keltischen Bereich am Hochrhein keinen der Namen gegeben hätte, die das vermutete «System» kennzeichnen. Ich hatte deshalb auf der topographischen Karte zwei Linien nach dem Flurnamen «Belchen» abgesucht: diejenige, die parallel zur Hypotenuse im Belchen-Dreieck über den Schwarzwald-Belchen läuft und weiterhin die Spiegelung der Hypotenuse an der Nord-Süd-Linie zwischen dem Schwarzwald- und dem Jura-Belchen. Diese beiden Visier-Linien schneiden sich auf dem Berg, auf welchem im Mittelalter die Küssaburg errichtet wurde. Hier dürfte aus früheren Zeiten nichts mehr zu finden sein. Südlich vom Hochrhein liegen aber exakt auf diesen Linien zwei archäologisch völlig unauffällige Anhöhen mit dem Namen «Belchen». Nach diesen überraschend gefundenen Flurnamen wurde auch die Hypotenuse im Belchen-Dreieck abgesucht und lieferte bei St. Apollinaire nahe Obermichelbach

<sup>13</sup> Hans-Dieter Lehmann: Zu Toponymen im Herzen Europas im Umfeld der autochthonen Religiosität der Vorzeit. *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 93 (1993), 79-107. In der Diskussion um die Belchen erscheint der Aufsatz kaum, denn der schwerfällige Titel lässt sich mit dem Suchbegriff «Belchen» nicht googeln. Ein mir nach dem Erscheinen zugegangenes Päckchen mit Basler Leckerli hatte ich als eine Anerkennung betrachtet!

einen weiteren Belchen in der Niederung mit Ausblick auf die gleichnamigen Berge. Mentz hat frühe Belege dafür geliefert: Belchenkopf 1436 und 1550 sowie «im Belchert» und «am Belchenberg».<sup>14</sup> Die intensive Suche nach weiteren Örtlichkeiten mit dem Namen war zwar auch andernorts mehr oder weniger erfolgreich, im Dreiland liegen die «Belchen» im Altsiedelland aber eindeutig nur auf diesen Visuren. Das Auftreten des gesuchten Flurnamens auf der großen Fläche der Region ausschließlich auf diesen Linien macht die einstige Existenz eines «Belchen-Systems» recht wahrscheinlich. Meinen 1993 darüber veröffentlichten Beitrag in der *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* halte ich heute für überladen und schwer lesbar; offensichtlich ist er auch kaum zur Kenntnis genommen worden. Dort standen unter anderem schon die Gegenargumente gegen die Einwendungen von Kluckert und Moosbrugger-Leu: es gibt Belchen nicht nur als hohe schneebedeckte Berge, sondern am Hochrhein und in Richtung von Basel auf die Burgundische Pforte auch in der Niederung.

Da dieser Befund schon 1993 publiziert worden war, soll hier vor allem über mittlerweile zusätzlich noch gefundene Hinweise berichtet werden. Sie belegen für mehr als ein Jahrtausend, dass es in Mitteleuropa Vorstellungen gegeben hatte, die sich mit Sonnenbeobachtungen verbinden lassen. Andreas Hofeneder hat sich der Mühe unterzogen, alle Belege zu sammeln, die uns über die religiösen Anschauungen der Kelten aus der Antike überliefert worden sind.<sup>15</sup> Den nordischen Gott Belenus braucht man für den Raum

<sup>14</sup> Mentz (wie Anm. 12).

<sup>15</sup> Andreas Hofeneder: *Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen*. Band I-III, Wien 2005, 2008, 2011.

am Ober- und Hochrhein nicht zu bemühen; er fehlt für Mitteleuropa auch in diesem dreibändigen Werk jüngeren Datums. Mit Sonnenbeobachtung dürften dagegen «Sonnensäulen» zu verbinden sein – sowohl als Bergnamen als auch auf bildlichen Darstellungen einer Sonne über einem Berg oder über einem Baumstamm. Die früheste Erwähnung einer «columna solis» als Name eines Berges geht bis in das 6. Jahrhundert v. Chr. zurück. Zwar hat sich Hofeneder der Ansicht von Adolf Schulten angeschlossen,<sup>16</sup> dass dieser Berg am Ursprung der Rhone im Oberwallis zu suchen sei, für die griechischen Händler aus Marseille, welche in der Hallstattzeit die Kelten in Mitteleuropa aufsuchen wollten, war aber vor allem die Abfolge von Rhone, Saone und Doubs als Wasserweg und der Weg über Land durch die Burgundische Pforte zur Ill und zum Rhein von Interesse. Das Ende des Wasserwegs des Rhodanus kennzeichnete als Landmarke der Elsässer Belchen (Ballon d'Alsace), der von den Einheimischen «Sonnensäule» genannt wurde. Warum wohl? Eichin und d'Aujourd'hui vermuteten hier den für Sonnenbeobachtungen geeigneten Ort.

Ein halbes Jahrtausend nach dem Gewährsmann des Verfassers des *Periplus Massiliensis* kam im ersten vorchristlichen Jahrhundert Julius Caesar an den Oberrhein und siegte über die hier unter Führung von Ariovist eingedrungenen Germanenscharen. Bei diesem Aufenthalt muss er von einer Art Naturdienst erfahren haben, der von den jenseits des Rheins wohnenden Kelten ausgeübt wurde, die er seiner römischen Leserschaft jedoch aus

innenpolitischen Gründen als «Germanen» vorgestellt hat: den Rhein sah er als die Grenze des römischen Gallien gegen die Germanen östlich davon.<sup>17</sup> Am südlichen Oberrhein und am Hochrhein saßen damals jedoch nur Kelten, noch keine Germanen. Eine Verehrung hier von Sonne, Feuer und Mond personalisierte Caesar für sein Publikum in Rom durch die römischen Götter Sol, Vulcanus und Luna; er wunderte sich über das Fehlen von Druiden bei diesen angeblichen «Germanen» und darüber, dass hier – im Gegensatz zu den Galliern – von Opferhandlungen angeblich nichts gehalten werde.

In der Spätantike hatte sich dies geändert. Jetzt waren germanische Alamannen im ganzen deutschen Südwesten ansässig; der Hochrhein war eine Außengrenze des Reiches, auch wenn Rom formell den Anspruch über die Gebiete jenseits davon nicht aufgegeben hatte. In das beginnende fünfte Jahrhundert führt eine Liste des Bischofs Filastrius von Brescia.<sup>18</sup> Auf weiten Reisen hatte er nach Häresien gefahndet und seinem diesbezüglichen langen Katalog über Abweichungen vom christlichen Glauben auch heidnische Häretiker vorangestellt. Er verstand darunter Abweichler von der offiziellen Reichsreligion vor der Durchsetzung des Christentums im ganzen römischen Reich. Vor angeblichen Frosch-Verehrern in Ägypten führt seine Liste Heliognosti und Deinvictiaci auf, die er in einer in ihrer Lage nicht genau identifizierten Provincia Celtarum ansetzt. Erstere Bezeichnung bedeutet auf Griechisch unverkennbar «Sonnenkundige» und in der zweiten sind unschwer die Anhänger des «Deus invictus», des spätantiken kaiserlichen Sonnengottes zu

<sup>16</sup> Adolf Schulten: *Avieni ora maritima. Periplus Massiliensis saec. VI. a. C. Fontes Hispaniae Antiquae I*, Berlin/Barcelona 1922 ; Dietrich Stichtenoth : *Rufus Festus Avienus : Ora maritima*. Darmstadt 1968.

<sup>17</sup> Julius Caesar: *Gallischer Krieg/ Bellum Gallicum* Buch VI. 21. Georg Dorminger (Hg.), München 1981, 272f.

<sup>18</sup> Hofeneder III (wie Anm. 15), S. 284f.

erkennen. Für die Lage der Provincia Celtae an Ober- und Hochrhein und ihre Nähe zu den Alamannen sprechen die Namen der spätrömischen Eliteeinheiten der Celtae und Petulanten, die eine Doppeltruppe waren und in der Notitia Dignitatum in seniores und iuniores aufgeteilt erscheinen.<sup>19</sup> Sie konnten problemlos gegen die germanischen Alamannen eingesetzt werden. Kaiser Julian, der sich als Caesar erfolgreich mit Alamannen auseinandergesetzt hatte, wurde mit dem Torques eines Petulanten zum Augustus gekrönt; der Torques der Kelten war damals zu einer Auszeichnung im römischen Heer geworden.<sup>20</sup> Der misstrauische Oberkaiser Constantius II. hatte seinem Caesar Julian im Westen die Elitetruppen durch Abkommandierung in den Osten des Reiches entziehen wollen. Vor der Ausrufung Julians zum Augustus hatten sie sich jedoch beschwert: sie leisteten ihren Heeresdienst unter der Voraussetzung, nur nördlich der Alpen eingesetzt zu werden, weil ihre Angehörigen von Alamannen bedroht waren. Dies spricht für rechtsrheinisches Gebiet als ihre Heimat. Als Julian zur Auseinandersetzung mit Constantius II. nach Osten zog, weil dieser ihm die Anerkennung als Augustus und gleichgestelltem Mitkaiser verweigerte, nahm er Angehörige dieser Elitetruppen mit. Im christlichen Antiochia am Orontes fielen Celtae und Petulantes nicht nur als Heiden, sondern auch durch ihre Arroganz, Trunksucht und Gefräßigkeit unangenehm auf.<sup>21</sup> Julian, der beste Kenner der Verhältnisse am Rhein

– und andere Autoren wie z. B. Diodor Siculus – unterschieden zwischen Galliern/Galatai im nördlichen Gallien und Kelten/Keltoi im Voralpenraum.

Von Interesse sind im vorliegenden Zusammenhang die Schildzeichen spätantiker Auxiliareinheiten der Gallienarmee, die nach Ende der konstantinischen Dynastie aufgestellt wurden.<sup>22</sup> Die Brisigavi iuniores führten ein das ganze Rund ausfüllendes Gesicht mit Flammenstrahlen im Schild, das sich unschwer als Sonne erkennen lässt. In unterschiedlichen Farben erscheinen bei anderen Einheiten entsprechende Sonnengesichter über einem Baumstamm, bei den Gratianenses seniores dagegen steht die Sonne über einer weißen Bergkuppe. Diese Schildzeichen zusammen mit der viel älteren «Columna solis» als Bergbezeichnung über der Burgundischen Pforte legen eine Kontinuität einheimischer Traditionen über ein Jahrtausend hinweg nahe – selbst wenn Hofneder in diesen Schildzeichen kein Zeugnis für religiöse Vorstellungen bei Kelten sehen wollte.

In der Spätantike war der Hochrhein ein mit Wachttürmen befestigter Grenzfluss. Kelto-Romanen im Dreiländereck scheinen in der Spätzeit alte Traditionen auf Anhöhen südlich vom Fluss weiter gepflegt zu haben, weil nördlich von ihm der Zugang zu dem Berg nicht mehr gefahrlos möglich war, auf dem sich die Visuren im östlichen Belchen-System geschnitten hatten. Am Fuß der Höhe am Eingang zum Klettgau hatte ein gallo-römischer Umgangstempel gestanden.<sup>23</sup> Fast quadra-

<sup>19</sup> Otto Seeck: Notitia dignitatum. Berlin 1876 (Nachdruck Frankfurt am Main 1962).

<sup>20</sup> Ammianus Marcellinus: Römische Geschichte. Wolfgang Seyfahrt, Schriften und Quellen der Alten Welt 21, I-IV, Akademie der Wissenschaften der DDR (Hg.), Berlin 1968-1971, Band II Buch 20. 4 S. 94f.

<sup>21</sup> Ammian (wie Anm. 20) Buch 22. 12 Band III S. 44f.

<sup>22</sup> Notitia dignitatum (wie Anm. 19); vgl. die Abbildung in Anm. 13, S. 91.

<sup>23</sup> Jürgen Trumm: Ein gallo-römischer Umgangstempel bei Oberlauchringen, Kreis Waldshut. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995 (1996), 217-221; derselbe: Die römische Besiedlung am östlichen Hochrhein. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Würt-

tisch könnte er mit der etwas schmaleren Südseite auf den Küssenberg ausgerichtet gewesen sein. Als Grund für seine Existenz an dieser Stelle hat Jürgen Trumm nur die Kreuzung der Rheinuferstraße mit der hier vorbeiführende Straße zur oberen Donau vermutet. Bei den Belchen, die südlich vom Hochrhein der Ersatz für die unzugänglich gewordene Höhe des Küssenbergs wurden, ist archäologisch so wenig zu fassen wie auf den gleichnamigen hohen Bergen.<sup>24</sup>

In seiner Leserschrift vom 18. 4. 2008, mit der er auf die Auslassungen von Ehrenfried Kluckert reagiert hatte,<sup>25</sup> hatte Walter Eichin vor allem die West-Ost-Visierlinie zwischen den Bergen Ballon d'Alsace und dem Belchen im Schwarzwald hervorgehoben, obwohl er meine Publikation von 1993 kannte. Eichin war auf den Elsässer Belchen und den Ballon d'observance als Orte der Beobachtung fixiert. Wir hatten über die Probleme bei Besuchen an seinem Wohnsitz in den Schwarzen Bergen Burgunds diskutiert; von der Eignung der Belchen in der Niederung bei St. Apollinaire, bei Rümikon und bei Tegerfelden zur Beobachtung der Sonnenuntergänge war er offensichtlich nicht zu überzeugen; die Belchen-Namen dort und die Eignung dieser Plätze zur Bestimmung beider Sonnwendpunkte sind aber Realität. Die Fixpunkte am Horizont sind von der Höhenlage des Beobachters unabhängig; er konnte an den Sonnwendtagen im Altsiedelland in der Niederung seiner Aufgabe zu später Stunde nachgehen und musste sich dazu keinesfalls auf hohe Berge hinaufbegeben, wo selbstverständlich auch Beobachtungsplätze gelegen haben

---

temberg 63, Stuttgart 2002, S. 164f. und 317-322.

<sup>24</sup> Schreiben des Aargauer Kantonsarchäologen Dr. Martin Hartmann vom 1. Juli 1991.

<sup>25</sup> Kluckert in der Badischen Zeitung (wie Anm. 9) und Eichin ebenda (wie Anm. 10).

können. Archäologische Befunde sind an allen diesen Örtlichkeiten kaum zu erwarten; nur die Flurnamen «Belchen» bekunden ihre Nutzung in der Frühzeit.

Spätestens hier jedoch muss man sich über die damals im Dreiland übliche Zeitbestimmung und über den dort verwendeten Kalender klar werden. Die Auslassungen von Ernst Born dazu reichen nicht aus, hier darf ihm nicht kritiklos gefolgt werden. Er referiert ausführlich über Sonnen- und Mondkalender und die Kombination beider, über den Kalender der Griechen und seine Verbesserungen, über den römischen Kalender und seine Reformen unter Caesar und Augustus sowie über den Gregorianischen Kalender.<sup>26</sup> Er schweigt sich aber darüber aus, welche Zeitrechnung in der Frühzeit in Mitteleuropa und im Nordwesten Europas verwendet worden war. Nach Bernhard Maier war es in Gallien ein Mondkalender, in welchem jeweils nach dreißig Monaten ein Schaltmonat die Zeitdifferenzen ausgleichen musste.<sup>27</sup> Aus den Fragmenten des gallo-römischen Kalenders von Coligny im Departement Ain im Südosten Frankreichs, der aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammt, konnte nach Maier auf die Verwendung eines lunisolaren Kalenders gefolgert werden. In Irland dagegen wurden die Jahresfeste nach einem reinen Sonnenkalender gefeiert: das Jahr begann mit Samain (1. November), am 1. Februar folgte Imbolc, am 1. Mai Beltaine, am 1. August Lugnasad. Mit Samain begann die erste, die winterliche Jahreshälfte. Kein Text der Antike berichtet von Feiern der Kelten an den Sonnwendpunkten oder an den Tag- und Nachtgleichen als den Eckdaten im realen Sonnenjahr; der Festkalender in Irland war ihnen gegenüber um vierzig Tage verschoben.

---

<sup>26</sup> Born (wie Anm. 5), S. 144-151.

<sup>27</sup> Bernhard Maier: Die Religion der Kelten. Götter Mythen Weltbild. München 2004, 55-62.



Keltische Rituale an diesen Tagen zu zelebrieren ist ahistorisch und bleibt den Neo-Druiden von heute vorbehalten.<sup>28</sup> In der keltischen Welt gab es offensichtlich unterschiedliche Kalendersysteme; für die Regio Dreiland in Mitteleuropa ist für die Frühzeit von einem Sonnenjahr ohne Verschiebung auszugehen, denn um vierzig Tage verschoben hätte das Belchen-System nicht funktioniert.

Rolf d'Aujourd'hui und Ernst Born bevorzugten für die Visuren im Belchen-Dreieck die östlichen Richtungen, d. h. die Beobachtung von Sonnenaufgängen im Nordosten, im Osten bzw. im Südosten. Sie wussten, dass der Kleine Belchen vom Elsässer Belchen aus – im Gegensatz zu den Belchen in Schwarzwald und Jura – nicht zu sehen war, übersahen aber die Angabe Caesars, dass in Gallien Zeiträume nach der Zahl der Nächte und nicht der Tage berechnet wurden.<sup>29</sup> Geburtstage, Monate und Jahre begannen jeweils mit einer Nacht: «dies natales et mensum et annorum initia sic observant, ut noctem dies subsequatur.» Nach keltischer Auffassung entstand das Leben aus dem Tod, das Licht aus der Dunkelheit, der Tag aus der Nacht.<sup>30</sup> Bei den Jahrzeitenfesten war die Nacht davor wichtiger als der Tag selbst. Der Datumwechsel fand somit damals nicht wie heute um Mitternacht statt, sondern beim Sonnenuntergang davor. Die genaue Tageszeit dafür musste visuell beobachtet werden. Wir können heute auf unsere Uhr schauen, die für den Tag 24 gleich lange Stunden anzeigt. Bei Griechen und Römern waren Tag und Nacht

ebenfalls jeweils in zwölf gleich lange Stunden eingeteilt; ihre Länge hing jedoch sehr stark von der Jahreszeit ab. Zwölf längste Nachtstunden plus zwölf kürzeste Tagstunden bildeten den ganzen Tag am 21. Dezember an der Wintersonnwende; umgekehrt war es an der Sonnenwende im Juni. Wenn im Belchen-Dreieck der genaue Datumwechsel beim Sonnenuntergang am 21. Dezember für das Dreiland visuell über dem Elsässer Belchen festzustellen war, dann geschah dies vom Beobachtungspunkt beim Schloss St. Apollinaire bei Folgensbourg aus; weiter östlich ging von der Höhe der Küssaburg aus gesehen die Sonne an diesem Tag über dem Schwarzwald-Belchen und ein halbes Jahr später am 21. Juni über der Belchenfluh im Jura unter. In der Spätantike mussten für die zuletzt genannten Beobachtungen des Sonnenuntergangs die Ersatz-Belchen südlich vom Hochrhein dienen. Selbstverständlich stellt sich die Frage, warum es zur Erkundung allgemein gültiger kalendarischer Daten viele verschiedene Observierungsplätze gegeben hatte. Die Erklärung dafür ist sowohl in der üblichen Kombination von Macht und Religion zu suchen, die es auch in der Vorzeit gab, als auch in einem offensichtlichen Mangel – allerdings nicht im Zusammenhang mit dem Kalender-System, sondern mit der Chronologie. Die mächtigen Kultfunktionäre legten in ihrem Zuständigkeitsbereich die Termine für die Feierlichkeiten fest; dieses Vorrecht war ein Zeichen ihrer Macht. In Rom war Julius Caesar nicht nur der erste Mann der Res Publica, sondern auch der Pontifex Maximus und hatte in letzterer Funktion den völlig zerrütteten römischen Kalender in Ordnung bringen lassen. Er galt im ganzen Imperium in Angelegenheiten des Staates, für regionalen einheimischen Kult aber nur bedingt, denn das Reich war in Angelegenheiten des Kultes innerhalb seiner Pro-

<sup>28</sup> Jean Markale: Die Druiden. Augsburg 1996, S. 173 mit hier Anm. 67.

<sup>29</sup> Julius Caesar (wie Anm. 17) Buch VI. 18. S. 270f.

<sup>30</sup> Sylvia und Paul F. Botheroyd: Lexikon der keltischen Mythologie. München 1996, 373f.

vinzen recht kleinteilig strukturiert.<sup>31</sup> Die vielen Observierungsplätze im Raum an Ober- und Hochrhein bezeugen nicht nur die regional kleinteilige Aufgliederung im Kult der Einheimischen in der Spätantike, sondern belegen auch, dass nicht das Kalenderwesen, sondern die Chronologie die Begründung dafür war.

Wichtiger als die Beobachtung des Sonnenaufgangs dürfte somit die ihres Untergangs gewesen sein, wenn man dem Raum im Dreiland einen Sonnenkalender unterstellt, der den Tag von einem Sonnenuntergang bis zum nächsten wahren ließ. Das Untergehen der Sonne musste in der *Provincia Celtarum* vor Feiertagen visuell festgestellt werden und war der Festgemeinde möglichst zeitnah mitzuteilen – vergleichbar der Notwendigkeit im Islam, Beginn und Ende des Fastenmonats Ramadan rasch festzulegen – mit Bezeugung mehrerer Personen, die neue Mondsichel gesehen zu haben. Bisher wurde immer nur über kalendarische Daten diskutiert, dabei aber übersehen, dass in der Antike die Zeiteinteilung anders als heute war. Die berühmte Zeitangabe «nach der Länge soundso deines eigenen Schattens» funktioniert bei Sonnenuntergang nicht, weil es zuvor schon keinen messbaren Schatten mehr gibt.

Ein Kommentar noch zur Entstehung der Bezeichnungen «Belchen» aus \*bhel oder \*bel(a)ka: die Sonnen- bzw. Mondscheibe ist für exakte kalendarische Bestimmungen untauglich, brauchbar sind dagegen die Punkte, wo die ersten bzw. die letzten ihrer Strahlen am Morgen vor hellem Hintergrund aufblitzen bzw. am Abend verglühen. Diese Punkte sind genauso exakt feststellbar wie der Aufgang des Sternes Sirius am klaren Wüstenhimmel über Ägypten – unter der bei uns nicht immer erfüllten Voraussetzung, dass die

Himmelskörper überhaupt sichtbar sind. Am Horizont sind Punkte auch dann erkennbar und exakt zu definieren, wenn er bewaldet ist. In dem schon recht hellen Himmelsbereich kurz vor dem Erscheinen bzw. noch unmittelbar nach dem Untergang der Sonnenscheibe ist die Erscheinung gut zu beobachten; sie dürfte mit dem Wort im Sinne von «hell glänzend» zu verbinden sein. Auch für den Aufgang und Untergang des Vollmonds sind die gleichen Erscheinungen – das Aufblitzen des ersten und das Erlöschen des letzten Strahles – am Himmel gut zu beobachten und zwar deutlich besser als der Auf- oder Untergang eines Sternes.

Die für die Sonne beobachteten Eckdaten sind als Termine für eine Agrargesellschaft keinesfalls lebenswichtig, wie es Walter Eichin hatte sehen wollen. Auch in Gegenden, wo niemand die Länge des Sonnenjahrs exakt visuell bestimmt, weiß der Bauer den Zeitpunkt recht genau, an dem er die Saat ausbringen und die Ernte einholen kann. Das kalendarische Sonnenjahr ist für ihn nicht existentiell. Für Festlichkeiten im Jahresverlauf der heidnischen Frühzeit dagegen mussten die Termine sehr korrekt ermittelt werden, um Streitigkeiten zu vermeiden – gleichgültig, ob sich die Streitähne als Druiden oder anders bezeichneten. Auch die Geistlichkeit in christlicher Zeit stritt sich in Kalender-Fragen; es gab heftige Auseinandersetzungen über den Termin, an dem das Osterfest korrekt zu begehen sei. Ob die unter anderem von Gelehrten wie Hermann dem Lahmen – dem Mönch im Kloster Reichenau – errechneten Ostertafel Belege für einen «Kult der Auferstehung» sind, bleibt eine Ermessenssache wie auch der angebliche «Sonnenkult» im Belchen-System. Die ihn ausübenden heidnischen Heliognosti waren entsprechende Probleme recht pragmatisch angegangen. Über Jahrhunderte hinweg hatten sie die Auf- und Untergän-

<sup>31</sup> Maier (wie Anm. 27) S. 57.

ge der Sonne über den Belchen-Bergen im Dreiland beobachtet. Ihre Erfahrungen könnten neben denjenigen aus dem Sothisjahr der Ägypter, das sich am Sirius-Aufgang orientierte, in die Kalenderreform Julius Caesars eingeflossen sein. Erst in der beginnenden Neuzeit musste 1582 Papst Gregor XIII. die im julianischen Kalender seit damals aufgelaufenen Abweichungen zum echten Sonnenjahr ausgleichen und im heutigen gregorianischen Kalender für die Zukunft durch eine Feinkorrektur berücksichtigen lassen. Von der Expertenkommission, die Caesar in seiner Eigenschaft als römischer Pontifex Maximus für die Kalenderreform eingesetzt hatte, ist nur der Name des Ägypters Sosigenes bekannt, der den Vorsitz geführt hatte. Könnte nicht auch ein Fachmann vom Dreiländereck in dieser Kommission vertreten gewesen sein? Nicht nur die orthodoxe Christenheit, sondern auch die Burefasnet und der Basler Morgestraich feiern noch nach dem julianischen Kalender.

Der Sonnenuntergang als ein wichtiger Zeitpunkt kann gut direkt visuell bestimmt werden. Wenn er den Datumwechsel bestimmt hatte, war es notwendig, seine Beobachtung – das Tagesende und zugleich der genaue Beginn des Festtages – möglichst rasch der auf diesen Termin wartenden Festgemeinde zu übermitteln. Dies lässt darauf hoffen, dass Archäologen einen «Beweis» für das «Belchen-System» auf einer Höhe bei Maisprach finden können. Sie heißt jedoch nicht «Belchen», sondern trägt den schönen deutschen Namen «Sunnenberg». Theodor Strübin hatte festgestellt, dass die Achse des gallo-römischen Tempels auf der Schauenburger Fluh genau auf den Sunnenberg ausgerichtet war.<sup>32</sup> Auf dieser Höhe war am Tag

der Sommersonnwende der Sonnenuntergang genau über dem Großen Belchen in den Vogesen zu beobachten. Diese Visur über den Dinkelberg hinweg verläuft mit 70 km exakt parallel zur 78 km langen Visur vom Ballon d'Alsace zur Belchenfluh im Jura. Wenn der genaue Zeitpunkt des Sonnenuntergangs über dem Großen Belchen der auf der dreizehn Kilometer entfernten Schauenburger Fluh versammelten Festgemeinde mit einem großen Feuer übermittelt wurde, müssten sich auf dem Sunnenberg Reste von Holzkohle als Beleg dafür finden lassen. Wenn ein archäologischer «Beweis» für das «Belchen-System» unbedingt notwendig ist, dann sei den Archäologen empfohlen, auf dem Sunnenberg bei Maisprach nach Holzkohle zu suchen und diese zu datieren.

Die Visuren im Belchen-System lassen sich für die in westliche Richtungen gehenden mit der Funktion der Zeitbestimmung begründen. Dies gilt nicht für die Linien, die in östliche Richtungen gehen und die Eichin vom Elsässer Belchen aus nur für die Sonne, d'Aujourd'hui und andere auch für den Mond von hier und von einer Anhöhe «Höllensboden» bei Knöringen aus gesehen hatten. Sie könnten tatsächlich für eine Verehrung von Sonne – und Mond (?) – sprechen, den Religionswissenschaftlern erscheint diese allerdings in Gallien fremd und nicht nachweisbar. Bernhard Maier hat aus der Sitte des Brandopfers und der Bevorzugung von Höhen für Kultstätten immerhin für Irland indirekt dem Himmel eine Bedeutung im Kult konzidiert; Höhenheiligtümer gibt es in der Celtia beispielsweise in den Vogesen auf dem Donon oder im Jura auf der Schauenburgerfluh. Östlich der Celtia liegt in den Alpen und ihrem Vorland das Gebiet der Brandopferplätze, die zum Teil noch bis in die römische Zeit aufgesucht wurden. Es reicht nach Westen bis zum Beginn der Donau. Warum soll-

<sup>32</sup> Theodor Strübin: Das gallo-römische Höhenheiligtum auf der Schauenbergerflue. *Helvetica Archaeologica* 5 (1974) 18, 34-46 bes. S. 37.

ten sich nicht auch im Raum zwischen ihm und dem eigentlichen Gallien Spuren von einem Naturdienst erhalten haben, der weit in die Vergangenheit zurückreicht – bis über die Zeit des Westhallstattkreises hinaus – und den Caesar östlich vom Rhein mit angeblicher Verehrung von Sonne, Feuer und Mond belegt hat?

In den Geisteswissenschaften stehen sich oft gegensätzliche Meinungen gegenüber. Der Philosoph Karl Popper hat gezeigt, dass sich hier Hypothesen nicht beweisen, sondern nur durch Falsifizierung

aus der Welt schaffen lassen. Die positiven Ergebnisse meines fehlgeschlagenen Versuches zur Falsifizierung von Eichins Belchen-Dreieck waren selbstverständlich kein zwingender Beweis im Sinne des Philosophen, sie machten die Vermutung aber sehr plausibel. Am Belchen-System, welches über das Belchen-Dreieck nach Osten hinausreicht, mit seinen Observierungsorten auf Bergen und in der Niederung als einem System zur Beobachtung von Sonne und Mond ist offensichtlich doch etwas dran.